

Atmosphärisch: Das Musikfest in der Alten Oper beginnt

Gleich zweimal führte das Frankfurter Opern- und Museumsorchester am Wochenende György Ligetis Komposition „Atmosphères“ auf und eröffnete damit das diesjährige Musikfest zum Saisonbeginn in der Alten Oper. Dort nämlich stehen in den kommenden zwei Wochen die 1961 „für großes Orchester ohne Schlagzeug“ komponierten Partikel, Wolken und Schwärme aus Klang im Mittelpunkt. Die Herangehensweise an Ligetis epochal bedeutsame zehn Minuten war in beiden Matineen unter der Leitung des amerikanischen Gastdirigenten Lawrence Foster freilich eine höchst unterschiedliche. Im ersten Museumskonzert erklang „Atmosphères“ gestern neben Werken von Brahms, Liszt und Kodály, die einen eher losen Bezug zur ungarischen Herkunft des 2005 in der Alten

Oper mit dem Frankfurter Musikpreis geehrten und im Jahr darauf verstorbenen Komponisten herstellten. Die erste Aufführung von „Atmosphères“ am Samstag war dagegen aus einem echten Spektakel hervorgegangen. John Cages 1967 für Paris konzipierter „Musicircus“ begann auf dem Opernplatz mit zwei Dutzend Musikgruppen, die als Familien-Combo oder Oberstufen-Leistungskurs, als Singwerkstatt oder als Theatergruppe ausgewiesen waren. Der Dirigent Titus Engel hatte im Gewand des Zirkusdirektors vor dem Portal der Alten Oper mit einem Gongschlag das Startsignal gegeben. Und er setzte das gleiche Zeichen zwanzig Minuten später noch einmal, auf dass der bunte Musikantenlindwurm samt sichtlich heiterem Publikum weiterzog ins Vestibül und die Foyers des Konzert-

hauses. Nur im Mozart-Saal spielte eine einsame Pianistin des Konservatoriums klassisch-romantisches Repertoire, wurde die kompositorische Ordnung selbst zu einer möglichen Stimme unter unendlich vielen. Aus dieser Perspektive betrachtet, wirkte „Atmosphères“ durch seinen hohen musikalischen Organisationsgrad wie ein Kontrapunkt zu Cages „Musicircus“. Bei der zweiten Aufführung dagegen wird mancher Besucher des Museumskonzerts Ligetis Klangschwärme eher mit großer Freiheit assoziiert haben, auch wenn Lawrence Foster bis hin zur konsequent durchdirigierten Schlusspause an der exakten Notation des Stücks keinen Zweifel ließ. Das Opern- und Museumsorchester reagierte unter der Leitung des 1941 in Los Angeles geborenen Gastdirigenten auf die stilisti-

sche Vielfalt seines ersten Saisonprogramms so konzentriert wie flexibel. Franz Liszts Sinfonische Dichtung „Orpheus“, mit doppelter Harfe besonders verklärungsstark besetzt, wurde gut als Musik der permanenten Übergänge kenntlich, Zoltán Kodálys „Tänze aus Galánta“ fesselten in ihrer mitreißend aufgefächerten rhythmischen Faktur. Da war längst vergessen, wie der Pianist Tzimon Barto vor der Pause das zweite Klavierkonzert B-Dur op. 83 von Johannes Brahms mit manierierten Verzögerungen, pianistisch vernuschelten Passagen sowie von ihm ausgehenden Abstimmungs- Ungenauigkeiten mit dem Orchester in seinem Charakter als sinfonisches Konzert verkannt hatte. Heute um 20 Uhr wird das Museumskonzert in der Alten Oper wiederholt. (zib.)

Im Rausch der Klänge

Klassik Frankfurter Saisonstart mit Ligetis „Atmosphères“

US-Pianist Tzimon Barto gastierte mit Brahms beim Museumskonzert in der Alten Oper Frankfurt. Zugleich war das Sonntagskonzert auch der Beginn des Musikfests „Atmosphères“.

Eingebettet in ein auch ansonsten ungarisch inspiriertes Programm, hörte man das knapp zehnminütige Werk „für großes Orchester ohne Schlagzeug“ György Ligetis zum ersten Male im Rahmen des den „Atmosphères“ gewidmeten Musikfests zum Auftakt der neuen Spielzeit. Ligeti durchschwebte in diesem Klassiker der Neuen Musik alle klanglichen Atmosphären und Facetten – es entstehen Sphärenklän-

ge, Tonbündel gewaltiger Lautstärke bis zu einem ersterbenden Ton ganz am Ende. Das Eintauchen in das Stück ist abwechslungsreiches, spannendes Unterfangen auch für diejenigen, die der zeitgenössischen Musik reserviert gegenüber stehen.

Begonnen hatte das Konzert mit einer drahtigen, von starken solistischen Adern durchdrungenen Interpretation von Brahms' zweitem Klavierkonzert. Seit jeher ist es eines der bevorzugten Werke des Kraft-Pianisten Tzimon Barto gewesen, und auch diesmal zeigte er, dass er sich neu mit dem an ungarische Melodik erinnernden Werk auseinandergesetzt hat. Barto und der US-Dirigent Lawrence Foster

mit resolutem Einsatz spielten sich die Bälle zu. Einmal – im ersten Satz – rutschten dem Solisten sogar die Noten herunter, so sehr körperbetont war sein Spiel. In ungarischem Duktus endete der Vormittag in prallen Klangfarben – Liszts Tondichtung „Orpheus“ eröffnete eine große dynamische Bandbreite und zeigte ausgeprägte Dramatik. Zoltán Kodály's „Tänze aus Galánta“ waren ein gutes Beispiel für die sinfonische Vervollkommnung ungarischer Folklore – Kodály ist seinem berühmteren Landsmann Bartók da sicherlich ebenbürtig. Die Zuhörer erlebten einen aufschlussreichen, spannungsreichen Vormittag.

Ge

In Abgründen der Zartheit

Das Musikfest „Atmosphères“ in der Alten Oper geht unter anderem mit Iveta Apkalna weiter

VON BERNHARD USKE

Trotz der Aufführung von György Ligetis „Atmosphères“ im Rahmen des ersten Museumskonzerts der neuen Saison war dessen Programm rein romantisch. Und das gerade dank dieses 1961 sich in den mitteleuropäischen avantgardistischen Mainstream sprengenden Klangflächenstücks. Denn seine dämmrige, wabernde Impressivität, umrahmt vom 2. Klavierkonzert von Johannes Brahms und Franz Liszts „Orpheus“, wirkten wie sanft dräuende farbige Horizontstreifen zur Belichtung einer kontemplativen Seele. Die hatte Brahms in seinem Konzert als radikale Versenkung komplett in den langsamen Satz verbannt.

Und dort entwickelte Tzimon Barto, der ansonsten einen besonders virilen und fundamentierte herausfahrenden Brahms zeigte, eine in Abgründen der Zartheit und Empfindlichkeit seine Töne setzende Haltung. Beiden Brahms-Aggregaten wurde vom Museumsorchester unter Lawrence Foster bestens sekundiert.

Ein markanter Pianist, ein Tenor, der forcieren muss

Liszt, der gebürtige Deutsche, der sich im Zuge der zingaresischen Mode des 19. Jahrhunderts gerne mit ungarischen Idiomen präsentierte, war ganz apollinisch disponiert in seiner sinfonischen Dichtung, die im Großen

Saal der Alten Oper etwas farblos blieb. Derweil die Darbietung der populistischen „Tänze aus Galánta“ des gebürtigen Ungarn Zoltán Kodály an Feuer und gepfeffelter Wendigkeit manches schuldig blieb.

Ein markanter Pianist ist offensichtlich auch der Norweger Sveinung Bjelland. Nur – ein idealer Liedbegleiter ist er nicht unbedingt. Zumindest im Nachmittagskonzert des zweiten Tags des Musikfests der Alten Oper war die Dominanz seines Klavierparts beim Auftritt von Daniel Behle so groß, dass der Sänger sich zu starker Forcierung seines Tenors gezwungen sah. Oder lag die überakustische und zu laute Darbietung in diesem Konzert mit durch volksmusika-

lische Idiome angeregten Liedern Bartóks, Ligetis, Brahms, Dvořáks, Janáček und Behles selber an der Akustik des einstmaligen Hindemith-Saals, der jetzt als Albert-Mangelsdorff-Foyer fungiert?

Spätestens ab Mezzoforte schlug alles in grelles Fortissimo um, was zwar der Schönheit des Behleschen Stimmmaterials keinen Abbruch tat, wohl aber der Ausdruckslage der Werke schadete. Nur bei Leos Janáček „Tagebuch eines Verschollenen“ war die Dauerforcierung und schneidende Höhe ein Format, das als übernervöser Expressionismus durchgehen mochte. In trefflicher Hüllkurve erschienen lediglich die bei einigen der Verschollenen-Lieder obligaten Frauenstimmen. Als Solistin Carolin Löffler und im intonationsrein gegebenen Harmonie-Terzett Maren Schwier, Julie Grutzka und Ekaterina Aleksandrova.

Das Abendkonzert im Großen Saal bescherte einen vielgestaltigen Auftritt Iveta Apkalnas an der Orgel im Rahmen der Bach-Konzerte. Ihre Musikfest-Tributpflicht erfüllten sie in Gestalt von György Ligetis „Volumina“ (1961/62). Wo bei „Atmosphères“ die Wolken ziehen und kumulieren, herrscht hier Windgesäusel und Sturmesbraus im riesenmechanischen Blasinstrument: Donnerwetter, Tornado, Blitzezucken. Ligeti als Wiedergänger auch einer modernisierten schwarzen Romantik.

Nach minimalistischen Kreationen unter anderen von Phil Glass („Mad Rush“) folgte ein Bach in herrlich spannungsreichem Legato (Präludium und Fuge Es-Dur) und zuletzt Dmitrij Schostakowitschs Passacaglia aus der Oper „Lady Macbeth von Mzensk“: blendende brutalistische Klassizität aus der UdSSR.

US-Star trumpft am Klavier

Von Klaus Ackermann

FRANKFURT • Fest in amerikanischer Hand war die Alte Oper zur Saisonöffnung der Frankfurter Museumskonzerte. Tzimon Barto, nach wie vor ein Eigensinner am Klavier, kühlte sein Mütchen am 2. Konzert von Johannes Brahms. Ein Wiedersehen gab es zudem mit Lawrence Foster, agiler Altmeister am Dirigierpult, der mit Ligetis „Atmosphères“ das Zentralwerk des gerade eröffneten Frankfurter Musikfests zelebrierte.

Ein milde gestimmter Brahms eingangs des Konzerts für Klavier und Orchester B-Dur. Doch die Waldhorn-Idylle ist trügerisch. Mit Explosivkraft bricht der lässig im Sweatshirt angetretene US-Pianist in Brahms' romantische Erinnerungen ein. Das ist auch Wegweiser ins zwischen Dur und Moll wechselnde Thema, das von stabilen Klavierakkorden getragen wird – ein Brahms der starken Pranken.

Doch der Klavier-Athlet, dem das kompakte Orchester dicht auf den Fersen bleibt, kann auch anders. Nach einem vom Klavier leidenschaftlich befeuerten Scherzo stimmt das Violoncello einen erhabenen Gesang an, den Barto empfindsam figuriert: Starke und dynamische

Saisonöffnung der Museumskonzerte

Kontraste sind zweifelsohne ein Markenzeichen des US-Stars.

Brillant gespielt dann das ungarisch getönte Finale. Die Zugabe ist ein in aller Ruhe ausgesungenes Nocturne von Chopin. Dass Barto den obligaten Blumenstrauß einer Dame auf dem Seitenbalkon zuwirft, zeigt einmal mehr: Der Mann hat Kraft für zwei.

Die Pause trennt Brahms von den „Atmosphères“ des Ungarn Ligeti (1923-2006), eine Klangwolke, die schon Filmemacher Stanley Kubrick seiner „Odyssee im Weltraum“ unterlegt hat. Elektronische Musik scheint hier auf Orchester-Instrumente übertragen, es sind feine Schwingungen, die sich auflösen und fügen. Dirigent Foster formt dies mit sicherer Hand, dirigiert sogar die finale Pause aus – und macht dem Publikum noch Komplimente: Selten habe er bei diesem Stück so aufmerksame Zuhörer erlebt ...

Bei Museumskonzerten ist das eine Selbstverständlichkeit – auch beim „Orpheus“ von Franz Liszt, der dem mythologischen Sänger ein Denkmal setzte, dessen klangliche Farbkraft schon sein Schwiegersohn Richard Wagner zu nutzen verstand.

Mit den „Tänzen aus Galánta“ des Béla-Bárok-Freunds Zoltan Kodály schaltet Foster final in den Genießer-Modus. Ungarn ist Trumpf.